

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

FISCHER  SAUERLÄNDER

Für unsere ermordeten Väter.

Für unsere Mütter, Adile und Elif, die verdächtigt wurden, ihre Männer umgebracht zu haben, sich aber nie haben beirren lassen.

Und für unsere Brüder, die wie wir jahrelang keine Opfer sein durften.

HINWEIS ZUR NUTZUNG DES BUCHES

An einigen Stellen in diesem Buch finden sich QR-Codes, die zu einer Website mit Zusatzmaterialien wie Zeitungsartikeln, Fotos und Videos führen.

Am Ende des Buches findet sich ein Glossar, in dem die im Text unterstrichenen Begriffe erläutert werden.

Gamze Kubaşık, Semiya Şimşek
mit Christine Werner

Neonazis
haben
unsere Väter
ermordet

**UNSER
SCHMERZ
IST UNSERE
KRAFT**

FISCHER  SAUERLÄNDER

Die Arbeit an diesem Buch wurde vom Deutschen Literaturfonds gefördert.

Unter <https://www.fischer-sauerlaender.de/spezial/unser-schmerz-ist-unsere-kraft> finden sich Zusatzmaterial sowie Impulse für den Einsatz in der Schule.



Zu diesem Buch ist beim Argon Verlag ein Hörbuch erschienen, das als Download und bei Hörbuch-Streamingdiensten erhältlich ist.



Erschienen bei Fischer Sauerländer

© 2025, Fischer Sauerländer GmbH,

Hedderichstraße 114, 60596 Frankfurt am Main

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Fotonachweise:

Seite 56, Schweigemarsch Dortmund © Huseyin Bilecan

Seite 82, Phantombilder © Polizeipräsidium Mittelfranken

Seite 130, Hochzeit Semiya © Antonia Zennaro / Agentur Zeitspiegel

Seite 158, Gedenken BVB Stadion © Borussia Dortmund

Seite 170, Demonstration München © Birgit Mair

Seite 180, Gamze und Semiya bei Wanderausstellung © Birgit Mair

Umschlaggestaltung: Felicitas Horstschäfer unter Mitarbeit von

Dahlhaus & Blommel Media Design, Vreden

Umschlagabbildung: Felicitas Horstschäfer

Layout, Deutschlandkarte und Zeitstrahl: Christina Hucke, www.christinahucke.de

Vignetten: Nursima Nas

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7373-7348-7

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

produktsicherheit@fischer-sauerlaender.de



VORWORT

Wir sind Gamze Kubaşık und Semiya Şimşek. Hier erzählen wir unsere Geschichte. Durch unser gemeinsames Schicksal sind wir zu ganz besonderen Freundinnen geworden. Wie Schwestern. Unsere Väter wurden ermordet, als wir Jugendliche waren. Bis dahin waren wir normale Teenager mit ausländischen Wurzeln. So wie viele andere. Vielleicht kommen eure Eltern oder Großeltern auch aus einem anderen Land. Vielleicht habt ihr Freundinnen und Freunde, bei denen das so ist, mit denen ihr in eine Klasse geht, zusammen Sport treibt, gemeinsam feiert. Unsere Eltern kamen aus der Türkei nach Deutschland, wir sind hier zur Schule gegangen, haben uns mit unseren Freundinnen und Freunden in der Stadt getroffen und Spaß miteinander gehabt. Es spielte keine Rolle, wessen Familie woher kam. Wir haben nie daran gezweifelt, dass wir dazugehören, dass wir integriert sind. Wir gehörten dazu. Dann geschahen die Morde – und nichts war mehr wie zuvor. Unsere bisherigen Leben gab es nicht mehr. Der Schmerz, der Verlust ist riesig und begleitet uns seitdem. Die Lücken, die unsere Väter hinterließen, können nie geschlossen werden, und Jahrzehnte nach den Morden haben wir auf viele Fragen noch immer keine Antworten bekommen. Unsere Geschichte ist so passiert. Und wir wissen heute, wenn wir nichts tun, kann sie wieder passieren. Auch deshalb erzählen wir sie. Wir wollen, dass sie nicht vergessen wird. Wir wollen, dass unsere Väter nicht vergessen werden. Und wir hoffen und wünschen uns, dass nie wieder eine Familie so etwas durchmachen muss. Wir hoffen dabei auch auf euch. Denn wir schaffen es nur gemeinsam. Wir dürfen nicht wegschauen, wir müssen Rassismus bekämpfen. Wir alle zusammen.

Gamze und Semiya

Enver Şimşek, der Vater von Semiya, wird am 9. September 2000 in seinem Blumentransporter in Nürnberg mit acht Kugeln niedergeschossen. Zwei Tage später stirbt er im Krankenhaus. Semiya ist damals 14 Jahre alt.

Mehmet Kubaşık, der Vater von Gamze, wird am 4. April 2006 in seinem Kiosk in Dortmund erschossen. Zu diesem Zeitpunkt ist Gamze 20 Jahre alt.

Gamzes und Semiyas Väter wurden am helllichten Tag ermordet von Mitgliedern der rechtsextremen Terrorgruppe »Nationalsozialistischer Untergrund – NSU«.

»DIE TOCHTER! DAS IST DIE TOCHTER!«

4. April 2006 – Dortmund



»Tschüss! Bis morgen.«

Ich verabschiede mich von Saniye, Chantal und Ufuk und werfe mir meine Tasche über. Während ich mich zur Tür dränge, ruft mir Saniye noch nach:

»Tschüss, Gamze, bis morgen!«

Ich hebe kurz die Hand und bin weg. Die letzte Stunde kam mir wie eine Ewigkeit vor. Ich will die nächste U-Bahn kriegen, ich will zu Papa in den Kiosk. Dienstags bin ich bis spätestens um 13 Uhr bei ihm. Das Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung geht an dem Tag nur bis zum Mittag, und Papa wartet auf mich. Ich löse ihn in unserem Kiosk ab, damit er Einkäufe erledigen kann. Den Kiosk haben wir seit zwei Jahren, Papa wollte wieder eine Arbeit, bei der er mehr Zeit mit der Familie verbringen kann. Wir machen das alle zusammen, damit es klappt. Der Kiosk ist unser Familienunternehmen!



Gamze und ihr
Vater im Kiosk

Im Flur schiebe ich mich an allen vorbei zum Hauptausgang, laufe die Treppen runter. Die U-Bahn-Haltstelle ist zum Glück nicht weit weg, und ich erwische die nächste Bahn. Ob es heute viel zu tun gibt? Ob wir am Abend noch das Auto saubermachen? Ich merke, dass ich lächele. Chantal meckert schon, wenn sie ihrem Vater einmal im Jahr beim Aufräumen der Garage helfen soll. Sie versteht überhaupt nicht, dass es mir Spaß macht, mit Papa zusammen das Auto zu putzen. Da sind nur wir beide. Wir polieren jeden Zentimeter an seinem roten BMW und reden miteinander. Ich erzähle ihm von meinen Plänen und Wünschen, Papa hört zu und erzählt mir dann, was er gern als Nächstes ins Auto einbauen würde.

Auf jeden Fall konnte er heute ausschlafen. Mama hat die erste Schicht im Kiosk übernommen, und ich habe Mert in den Kindergarten gebracht. Davor bin ich zu Papa ans Bett gegangen und habe gesagt: »Schlaf du ruhig noch eine Runde.«

»*Tamam, kızım.*« Ist gut, meine Tochter, hat er gesagt, mich angelächelt und sich noch mal umgedreht.

Fährt die Bahn heute extra langsam? Das gibt's doch nicht! *Hadi, hadi çabuk.* Los! Mach schon! Na also, geht doch. Endlich – die Haltestelle Schützenstraße. Ich springe aus der Bahn, laufe die Treppen hoch, biege auf die Mallinckrodtstraße, in der unser Kiosk ist. Jetzt sind es nur noch gut zweihundert Meter, aber irgendetwas ist heute anders. Da stehen Polizeiautos auf der Straße, ein Notarztwagen und viele Menschen. Vielleicht ein Unfall? Die Menschen reden leise miteinander, manche recken die Köpfe. Ich gehe schneller, gucke nach links und rechts, überall Menschen, die miteinander tuscheln. Warum gucken die mich so an? Mein Hals wird eng, mein Atem geht schneller. Die blaue Fahne für das Eis hängt über der Kiosktür, ich kann den Werbeaufsteller für die Zeitungen erkennen, aber irgendetwas stimmt nicht. Aus der Menge höre ich auf einmal den Satz: »Die Tochter! Das ist die Tochter!«

Was soll das? Ich muss zu Baba! Ich renne los, dränge mich durch die Menschen. Direkt vor dem Kiosk dann rot-weißes Absperrband. Polizei daneben. Ich will schnell unter der Absperrung durchschlüpfen, aber ein Polizist hält mich am Arm fest, ich will weiter, der Griff um meinen Arm wird fester, ich ziehe, es tut weh.

»Aua, lassen Sie mich los! Ich muss zu meinem Vater!«

Ich winde mich – ich bin gleich da, Baba – schlage mit einer Hand um mich, will mich losreißen – gleich, gleich, Baba.

»*Bırak beni! Beni bırak!*« Lassen Sie mich los! Ich zerre an meinem Arm.

»Es ist besser, wenn Sie nicht dahingehen«, sagt der Polizist.

Was soll daran besser sein? Baba braucht mich. Er fragt sich bestimmt, wo ich bleibe. Ich versuche weiter, meinen Arm zu befreien. Warum hält der mich so fest? Ein weiterer Polizist kommt dazu, sie reden auf mich ein, führen mich zu einem Polizeiauto, drücken mich auf die Rückbank. Was ist hier los? Vorne sitzt eine Polizistin. »Frau Kubaşık, Ihr Vater ist verletzt.«

»Dann braucht er mich erst recht! Wenn es ihm schlecht geht, fallen ihm deutsche Wörter nicht gut ein. Dann übersetze ich immer für ihn.«

»Sie können gleich zu Ihrem Vater.«

Gleich? Ich will jetzt zu Baba! Ein älterer Polizist macht die Autotür auf, schaut mich an, holt Luft, stockt. Ich schaue ihm in die Augen. Seine Augen. Es ist etwas Schlimmes, sagen sie.

»Sind Sie Frau Kubaşık?« Ich nicke. Seine Augen. »Ihr Vater ist tot.«

Ein Geräusch, in meinen Ohren, laut, so laut.

»*Hayır, hayır.* Nein, nein. Baba!!!!!!!!!!!!!!«

Der Schrei gehört schon nicht mehr zu mir.

Mehmet Kubaşık, 39 Jahre, wird am 4. April 2006 zwischen 12 und 13 Uhr in seinem Kiosk in Dortmund erschossen. Vier Kugeln werden abgefeuert, zwei treffen ihn im Kopf. Eine Nachbarin findet ihn gegen 13 Uhr, er liegt mitten im Laden in seinem Blut.

Ich mache vorsichtig die Augen auf – und schnell wieder zu. Das Licht ist so grell. Ich liege da. Noch auf der Welt, aber aus ihr herausgeworfen. Sind meine Zehen noch da? Die Beine? Meine Arme? Ich spüre mich nicht. Alles ist dumpf. Schlägt mein Herz überhaupt? Wie macht es das?

»Hallo, Gamze.« Eine Ärztin beugt sich über mich.

»Was ist, wo bin ...«, stammele ich.

»Du bist im Krankenwagen. Du warst ohnmächtig.«

Ohnmächtig. Wie lange liege ich hier schon? Was ist mit Baba? Ich muss nach Hause. Was ist mit Mama? Und wer kümmert sich um Ergün und Mert, meine Brüder? Mert ist doch noch so klein! Mama! Ich höre sie draußen schreien:

»Ne oldu? Ne oldu?« Was ist passiert? Was ist passiert? »Babana ne oldu?« Was ist mit deinem Vater?

Was soll sie machen? Ohne, ohne – Baba!!!!!!!!!!!!

Mein Brustkorb zerspringt.

Spritzen. Sie geben mir Beruhigungsspritzen.

Die helfen, sagen sie. Gegen was?

Zuhause ist Verwandtschaft da, Freunde sind gekommen. Mama sitzt auf dem Sofa. Gebeugt, das Gesicht in den Händen vergraben, sie wimmert. Ergün und Mert drücken sich an mich. Die Polizei hat sie in der Schule und im Kindergarten abgeholt und nach Hause gebracht. Ich streiche ihnen über die Köpfe. Meine kleinen Brüder, meine kleinen Brüder. Ein Stich fährt mir ins Herz. Ich beiße mir auf die Lippen.

Der Abend wird irgendwann zur Nacht, die Nacht zum nächsten Morgen. Ich weiß nicht, wie es geschieht. Ich atme weiter. Und weiß auch nicht, wie das geschieht.

Am nächsten Morgen klingelt es. Vorsichtig gucke ich durch den Vorhang in der Küche. Unten stehen Polizisten vor der Tür. Und Männer in weißen Schutzanzügen. Wie in einem Krimi. Tante Hatice stellt sich neben mich, schaut auch hinaus.

»Mach die Tür auf, Gamze«, sagt sie, ohne den Blick von den Polizisten zu wenden.

Ich gehe in den Flur, drücke den Türöffner, höre sie die Treppe hochkommen. »Langsam«, sagt einer. Ein kurzes Bellen hallt durchs Treppenhaus. Sie haben Hunde dabei.

»Guten Morgen.« Sie stehen an der Wohnungstür. Tante Hatice kommt, spricht mit ihnen. Weitere Verwandte kommen dazu.

»Die Polizei sagt, wir müssen gehen«, sagt jemand. Gehen? Wir auch? Wohin? Im Flur entsteht Hektik, Gedränge, die Hunde zerren an den Leinen. Mama wird geholt.

Ich gucke eine Polizistin an.

»Wohin soll ich gehen? Das ist mein Zuhause.«

»Sie und Ihre Mutter müssen mit auf die Wache.«

»Warum?«

»Wir müssen Ihnen ein paar Fragen stellen.«

Sie wollen uns nur helfen, sagt eine Stimme in mir. Sie sind Polizisten, sie wollen herausfinden, was passiert ist. Es ist okay. Es wird gehen. Es muss gehen. Die Hunde zerren weiter, sie hecheln. Das Hecheln mischt sich mit den Stimmen in der Wohnung, es dröhnt in meinem Kopf. Ich lehne mich an eine Wand. Die Männer in den weißen Anzügen drängen sich mit den Tieren durch den Flur, stoßen die Tür zum Schlafzimmer auf.

»Die sollen die Sachen von Baba in Ruhe lassen«, sage ich und drehe mich schnell weg.

Ich gehe zu Mama. Nehme ihre Hand. Sie zittert. Wenn ich sie festhalte, die Hand, dann spürt sie, dass ich stark bin. Dann spürt sie, dass ich für sie da bin. Ich halte die Hand ganz fest. Zwei Polizistinnen und Polizisten bringen uns zu den Polizeiautos. »Sie kommen mit mir«, sagt die eine Polizistin zu mir.

Die andere geht auf Mama zu. Sie will Mama mitnehmen?

»Das geht nicht. Ich muss bei ihr bleiben!« Ich lasse ihre Hand nicht los.

»Wir müssen Sie getrennt auf die Wache fahren.«

»Nein, ich lasse Mama nicht allein!«

»Es muss sein«, sagt die Polizistin. Sie wartet. Schaut mich an. Ich halte es nicht mehr aus, löse langsam meine Finger von Mamas Hand.

»*Bunu yapmak zorundasın.*« Sie müssen das machen. »*Anne onlar bize yardım etmek istiyorlar.*« Sie wollen uns nur helfen, Mama.

Ein Tisch. Eine Flasche Wasser. Ein Schreibblock. Die Polizistin und ein Polizist. Baba! Was ist passiert? Was mache ich hier? Es klärt sich bestimmt gleich alles. Ich knete meine Hände. Gucke die Polizistin

an. Ihr Gesicht verrät nichts. Ein Stuhl wird über den Boden gezogen, es quietscht, das Geräusch tut in den Ohren weh. Sie setzen sich mir gegenüber.

»Vernehmung Gamze Kubaşık, 5. April 2006. Wir haben ein paar Fragen zu Ihrem Vater.«

Ich gucke kurz hoch, knete weiter meine Hände. Mein Vater. Mein Baba. Der mich gestern Morgen angelächelt und sich noch einmal umgedreht hat im Bett. Der jetzt tot ist. Erschossen, haben sie gesagt. Aber das kann nicht sein. Baba doch nicht.

»Hat Ihr Vater Drogen genommen?«

Was? Ich schaue den Polizisten an.

»Sie müssen es uns sagen. Hat Ihr Vater Drogen genommen?«

Deshalb die Hunde. Das waren Drogenhunde. Das kann nicht ihr Ernst sein.

Mehr Druck auf meine Hände, mein Kiefer verbeißt sich.

»Hat er vielleicht mit Drogen gehandelt?«

»Nein. Neinneinnein! Ganz bestimmt nicht.«

»Nicht damit gehandelt. Dann doch welche genommen?«

»Nein! Auch nicht. Wirklich nicht.«

Sie müssen das bestimmt fragen. Sie wollen uns helfen. Deshalb müssen sie auch all die anderen Sachen fragen: Hatte Ihr Vater Kontakte zur Mafia? War der Kiosk nur eine Tarnung für seine Geschäfte? Gab es Streit zwischen Ihren Eltern? Erkennen Sie auf diesem Foto Freunde? Sie legen ein Foto vor mich hin. Nein, ich erkenne niemanden. Brauchen Sie eine kurze Pause? Wir haben noch andere Fotos. Erkennen Sie darauf jemanden? Nein? Wenn nicht die Mafia, dann vielleicht doch Drogenhandel? Sie müssen es uns sagen, was wissen Sie von den Geschäften?

Eine Stunde später. Was wollen sie? Wo ist Mama? Was machen sie mit ihr?

Zwei Stunden später. Ich verstehe das alles nicht. Wir sind doch keine Verbrecher!

Drei Stunden später: Baba ist tot! Ich weiß nicht, warum!

Fünf Stunden später. Ich kann nicht mehr.

Sieben Stunden später. Es soll einfach nur aufhören. Bitte.

Das Polizeiauto hält vor unserer Haustür. Es ist vorbei. Endlich. Als ich aussteige, sehe ich, wie sich in den Fenstern der Nachbarwohnungen die Vorhänge bewegen.

Ich schaue nach Mama. Sie quält sich aus dem Sitz. Ihre Augen sind leer. Wir schleichen die Treppe hoch in die Wohnung. Im Schlafzimmer von Mama und Papa sind alle Kleiderschränke offen, alles durchwühlt, die Hemden, Hosen von Papa, alles durcheinander. Tränen schießen mir in die Augen, ich schlucke und drücke die Türen schnell zu.

DIE TATWAFFE

Die Tatwaffe in Dortmund war eine Česká 83, eine Pistole, auf die vermutlich ein Schalldämpfer aufgeschraubt worden war. Die Polizei gibt drei Tage nach dem Mord bekannt: Es ist nicht irgendeine Česká. Jede Waffe hinterlässt auf den ausgeworfenen Hülsen und abgefeuerten Geschossen unverwechselbare Spuren. Nach der Untersuchung der Munition aus dem Kiosk ist klar: Mit derselben Waffe wurden bereits sieben Menschen ermordet.

»WANN HÖRT ES AUF, MAMA?«

7. April 2006 – Schlüchtern



Ich sitze mit Mama und meinem Bruder Abdulkerim, den wir nur Kerim nennen, am Abendbrottisch. Ich bin 19 Jahre alt, fühle mich aber zurückversetzt in die Zeit, als ich 14 war. In den Nachrichten habe ich von Ereignissen gehört, die ich zu gut kenne.

»Bu sefer Dortmund'da anne. Bir şey biliyor musun?« Diesmal in Dortmund, Mama. Weißt du schon Genaueres?

»Hayır, Semiya. Ben hiçbir şey bilmiyorum.« Nein, Semiya. Ich weiß nichts.

»In den Nachrichten haben sie gesagt, es war dieselbe Waffe. Es war wieder die Česká 83! Die arme Familie! Sie weiß nicht, was noch alles auf sie zukommt.«

Mama sagt nichts, sie starrt nur vor sich hin.

»Es wird garantiert schlimm für sie. So wie für uns. Da wette ich alle Snickers der Welt drauf.«

»Alle Snickers der Welt! Davon wird einem schlecht.« Kerim schaut mich ausdruckslos an. Ich erstarre. Davon wird einem schlecht. Wie kann er das sagen? Er weiß doch genau, was mir Snickers bedeuten. Papa hatte immer eins im Blumentransporter für mich versteckt. Wenn wir zusammen unterwegs waren, sollte ich immer das Snickers suchen. Er war so glücklich, wenn ich es gefunden hatte! Dabei war das das Einfachste der Welt. Er hat es nämlich immer an den gleichen Stellen versteckt. Wenn ich ein Snickers sehe, es rieche, es schmecke, sehe ich das Strahlen in Papas Augen und höre ihn lachen.

»Iss dein Abendbrot, Kerim«, sage ich, aber mein Bruder stößt seinen Stuhl zurück und stapft raus. Er ist sauer. Wegen der Snickers – und wegen meiner Erinnerungen an Papa. Er hat weniger davon. Kerim ist jünger als ich, er hatte nicht so viel Zeit mit ihm. Seine Zimmertür knallt. Mama seufzt.

»*Ne zaman duracak anne?*« Wann hört es auf, Mama? All diese Morde. Vor sechs Jahren Baba, dann Herr Özüdoğru, Herr Taşköprü, Herr Kılıç, Herr Turgut, Herr Yaşar, Herr Boulgarides. Das waren sieben. Und jetzt Herr Kubaşık in Dortmund. Das ist der achte Mord.«

»*Semiya, kes şunu.*« Semiya, hör auf.

»Wie viele sollen noch sterben, Mama? Warum sind die Menschen so blind? Die Polizei muss doch mal sehen, dass das alles zusammenhängt. Das ist doch nicht so schwer. Herr Kubaşık, wieder ein Türke! Alles Türken und Herr Boulgarides, der war Grieche. Immer trifft es Einwanderer, Immigranten. Aber die wollen das nicht sehen! Die Polizei nicht und die Zeitungen auch nicht. Die schreiben bestimmt wieder, wir sind schuld. Darauf könnte ich auch wetten!«

»*Semiya ...*« Mama schaut auf den leeren Platz am Tische. Seit ein paar Tagen geht es ihr wieder sehr schlecht. Sie liegt fast nur noch im Bett, ist immer müde, erschöpft.

»Okay, los wir wetten!« Kerim kommt wieder in die Küche, lässt sich auf seinen Stuhl fallen, er guckt mich jetzt herausfordernd an.

»Kerim, bırak'«, sagt Mama leise. Kerim, lass es sein.

»Immer ich! Semiya wollte doch wetten! Soll sie doch aufhören.«
Er verzieht sich wieder in sein Zimmer. Mama starrt weiter vor sich hin. Ich muss hier raus.

»Ich treffe mich nachher noch mit Zeynep.«

»Muss das sein, Semiya?«

»Ich will meine Freundinnen treffen.«

»Warum kannst du nicht hierbleiben?«

»Ich kann nicht aus Angst immer daheimbleiben, Mama.«

Sie schaut mich an, leere Augen, sagt aber nichts. Ich stehe auf, nehme im Flur meine Jacke vom Haken. Aus Kerims Zimmer kommt Musik. Ich drücke mein Ohr an seine Zimmertür. Und höre nun auch seine Stimme. Seit Papa tot ist, spricht er häufiger mit sich selbst als mit uns. Ach, Kerim. Ich weiß, es ist schwer. Zum Glück hat er das Gespräch zwischen Mama und mir nicht mitbekommen. Er hätte sich nur wieder über Mamas Angst aufgeregt.

»Sonra görüşürüz, anne.« Bis später, Mama.

»Kendine iyi bak.« Pass auf dich auf.

Klar, passe ich auf mich auf. Wenn du wüsstest.

Dass ich Angst habe, dass die Mörder dich als nächstes erschießen.

Dass ich Angst habe, dass Kerim auf ihrer Todesliste steht.

Dass ich Angst habe, dass auch ich bald dran bin.

Dass ich in der Dämmerung nicht gern allein unterwegs bin.

Dass ich mich auf hundert Metern zehnmal umdrehe, damit mir auch ja niemand folgt.

Dass mich kleinste Geräusche in Panik versetzen.

Dass ich beim Zuschlagen einer Tür jedes Mal denke: Jetzt ist es soweit. Der nächste Schuss trifft mich.

So ist das seit sechs Jahren. Genauer, seit dem 9. September 2000, dem Tag als Baba während der Arbeit in seinem Blumentransporter erschossen wurde.

Polizeipräsidium Mittelfranken, Meldung vom 13. 09. 2000:
Wie bereits mehrfach berichtet, wurde am vergangenen Samstag, 09. 09. 2000, gegen 15:30 Uhr, der 38-jährige Blumenverkäufer Enver Şimşek an seinem mobilen Blumenverkaufsstand aufgefunden. Er war durch mehrere Schüsse getötet worden. Das Tatmotiv ist weiterhin unklar. Die Mordkommission ist dringend auf Zeugenhinweise aus der Bevölkerung angewiesen.



»WAS WOLLEN SIE NOCH?«

Dortmund

Die Polizei war wieder da. Sie haben diesmal Ergün, Mert und mich abgeholt und uns drei auf die Wache gebracht. Ich weiß nicht, was für ein Tag ist und was wir hier sollen.

»Warum sind wir hier?«

»Es ist zu Ihrer Sicherheit. Wir müssen allem nachgehen, alles ausschließen«, sagt der Polizist. Ich schaue ihn an und denke, sie sind doch schon allem nachgegangen: Die Hunde haben in den Kleiderschränken im Schlafzimmer geschnüffelt, haben ihre Schnauzen in die Kissen im Wohnzimmer gewühlt, haben den Keller und den ganzen Kiosk durchsucht. Die Männer in den weißen Anzügen haben aus den Ecken Staub gesammelt, in die Mülltonnen geguckt und Babas BMW zerlegt, den er immer so gepflegt hat. Was wollen sie noch?

»Was sollen meine Brüder und ich tun?«, frage ich.

»Sie müssen nur den Mund aufmachen. Meine Kollegin fährt mit einem Stäbchen am Inneren Ihrer Wange entlang und nimmt eine Speichelprobe.«

Ergün schreit: »Ich will nicht!« Und will aus dem Zimmer rennen. Mert steht neben mir und weint leise vor sich hin. Ich lege einen Arm um ihn.

»Mert, mach du schon mal den Mund auf, ja? Mach einfach so, als wenn ich dir ein großes Stück Baklava reinschieben will, so wie sie Tante Ayşe immer macht, okay?«